

Siege Karls V. über Cleve und Frankreich.

Karl in Frankreich. Friede von Crépy.

In dem Augenblick, in welchem dieses Breve erlassen ward, stand Karl tief in Frankreich. Von Speyer aus begab er sich nach Metz, um von hier aus das Heer zu erreichen, welches der Vizekönig Ferdinand von Gonzaga gegen Frankreich führte, nachdem er Luxemburg durch Aushungerung zum zweiten mal zurückerobert hatte. Dadurch wurden auch die Absichten Frankreichs, das den Tod Herzog Anton von Lothringen (14. Juni) zur Einmischung in diesem Lande benützen wollte, vorläufig vereitelt. Karl hatte dem Landgrafen schon 1542 die Aussicht auf ein Oberkommando eröffnet. Aber es blieb bei den Worten. Im entscheidenden Augenblick übertrug er die Stelle einem seiner zuverlässigen Grossen.

Ursprünglich war ein von drei Seiten geführter Stoss gegen Paris beabsichtigt worden. Heinrich VIII., Karl V. und der Marquis del Guasto sollten, letzterer von Mailand aus über Lyon, gegen die französische Hauptstadt vordringen. Dieser Plan war freilich seit der Schlacht von Cerisola, wo Guasto mit 21,000 Mann von 17,000 Franzosen unter dem Grafen von Enghien besiegt worden war und beinahe zwei Drittel seines Heeres verloren hatte, nicht mehr ausführbar. Es gibt nicht viele Schlachten, in welchen die Kriegs- und Fechtweise der damaligen Zeit deutlicher hervorträte, als die von Cerisola. Indem Guasto auf das linke Poufer gelangen wollte, um den Franzosen die Zufuhr aus ihren in der Markgrafschaft Saluzzo gelegenen Magazinen abzuschneiden, ward er von Enghien angegriffen, welcher durch den Kapitän Blaise de Montluc, «den Farben reichsten der militärischen Chronisten Frankreichs,» sich ausdrücklich vom König die Erlaubnis zu dem gefährlichen Wagnis hatte geben lassen, von dessen Gelingen nicht bloss die Herrschaft über Oberitalien, sondern auch die Sicherheit Südfrankreichs abhing. Das Fussvolk Enghiens stand in drei grossen Vierecken («Bataillonen»), ebenso das Guastos. Jedes Viereck zählte 4 – 8,000 Mann. Die Zwischenräume wurden durch Reiterei ausgefüllt, welche auch die beiden Flügel besetzte. Bei den Franzosen werden hier wieder die berittenen Albanesen namhaft gemacht, die sogenannten «Stratioten». Bei dem Fussvolk Enghiens befanden sich 3,000 Gruyériens, «Leute von Greyerz», d.h. welsche Schweizer. Guasto dagegen verfügte über 8,000 frische Landsknechte welche im Zentrum aufgestellt wurden, und 5,000 spanische und deutsche Veteranen vom algerischen Feldzug, neben italienischen Truppen. Seine Reiter gebrauchten hier erstmals die in Pistoja gefertigten Pistolen. Der Kampf begann mit Scharmützieren der Reiterei. Dann gerieten die Vierecke aneinander, wobei man «Piken in Piken rannte», so dass die Massen eine Zeitlang unbeweglich feststanden. Die Reiterei sprengte wohl einmal ein Viereck «von einem Ende zum andern», worauf die gut geschulten Leute aber sich sofort wieder zusammen schlossen und den Lanzenwald herstellten. Noch immer ist die Bedeutung des Feuegewehrs gering. Die Entscheidung ward dadurch herbeigeführt, dass es endlich gelang, das Viereck der Landsknechte gründlich zu «öffnen» und dann auch das der Spanier auf dem Rückzug zu brechen. Die Gascogner und die Schweizer, deren Landsleute die Kaiserlichen kürzlich bei der Einnahme von Monrovia ohne Gnade abgeschlachtet hatten, stiessen alles ohne Erbarmen nieder, obwohl die Spanier ihre Piken wegwarfen und um Schonung baten: «bis in die Hände der Ritter», welche die Spanier schützen wollten, wurden die Besiegten erstochen. Der Sieg war so gewaltig, dass man den Abfall ganz Italiens für wahrscheinlich hielt, falls Enghien seinen Erfolg energisch ausnutzte. Zwanzig Tage lang liess Guasto die Trommeln schlagen, ohne dass sich Leute unter seinen Fahnen meldete. Aber König Franz unterstützte den siegreichen Feldherrn weder mit Geld noch mit den geforderten 6,000 Mann frischer Schweizer. Er befahl ihm sogar, sich mit der am 20. Juni erfolgten Wegnahme von Carignano zu begnügen, und rief schliesslich, als er selbst in Paris gedroht wurde, den Kern des Heeres zurück. Die Lorbeeren von Cerisola blieben unfruchtbar.

In dem Augenblick, da Karl sein Heer erreichte, war indessen die Lage Frankreichs trotz des Erfolgs in Italien noch bedrängt genug. Heinrich VIII., welcher die Verwaisung Schottlands, wo Maria Stuart noch keine zwei Jahre alt war, zur Eroberung dieses Reichs benutzen wollte, liess nicht bloss im Mai 1544 durch ein Heer von 15,000 Mann Edinburgh einnehmen und plündern, allerdings ohne es behaupten zu können. Er erschien auch an der Spitze von 30,000 Mann in Frankreich, ward durch 25,000 Niederländer und Deutsche verstärkt und machte mit den Kaiser aus, dass sie beide, ohne sich viel um die auf ihrem Wege liegenden Festungen zu kümmern, direkt auf Paris losmarschieren wollten. Es war ein Kriegsplan, welcher von den Grundsätzen der damaligen Strategie gänzlich abwich. Man pflegte tastend vorzugehen, alles, was im Wege war, zu besetzen, womit man zugleich sich die Operationsbasis sicherte und ein Pfand für den Friedensschluss gewann. Überhaupt war man gewohnt nur das Nächstgelegene als Ziel der Kriegsführung zu betrachten. Weit gesteckte Ziele lagen in der Regel

ausserhalb des Gesichtskreises. Eben das Ungewohnte eines so direkten Stosses ins Herz des Feindes verbürgte aber in gewissem Sinne der Erfolg, weil die Franzosen so etwas gar nicht erwarteten. Indessen kam der Plan, für den der Kaiser ein mit allem Nötigen wohl versehenes Heer von über 40,000 Mann (*In demselben war Schärtlin von Burtenbach als Intendant und Graf Wilhelm von Fürstenberg, welcher von Frankreich abgefallen war, aber bei Chalons gefangen wurde. Das Heer sollte von Trier aus Lebensmittelnachschub erhalten*) aufgeboten hatte, auf keiner von beiden Seiten zur Ausführung. Heinrich VIII. belagerte Montreuil und Boulogne, wodurch er sich des am Kanal gelegenen Teils der Picardie zu bemächtigen gedachte. Karl V. hielt sich mit der Einnahme von Commercy, Ligny und namentlich von St. Dizier auf, weil ihm der Besitz eines Brückenkopfes an der Marne doch für ein weiteres Vordringen in Frankreich unerlässlich schien, und wartete nach dem Fall St. Diziers (17. August) volle vierzehn Tage auf die Nachricht seines Bundesgenossen, dass auch er im Vormarsch gegen Paris sei. Während dieser Zeit verlor der Kaiser einen seiner treuesten Diener, den Prinzen René von Oranien, welcher durch eine Kanonenkugel in den Laufgräben vor St. Dizier am 18. Juli 1544 tödlich verwundet wurde. Als von den Engländern keine Nachricht kam, rückte der Kaiser auf eigene Faust auf dem rechten Marneufer gegen Westen vor, in der Hoffnung, dass König Franz, welcher unter der Führung seiner beiden Söhne, des Dauphins Heinrich und des Herzogs Karl von Orleans, in Chalons 50,000 Mann versammelt hatte, so zu bedrängen, dass er eine Schlacht befehlen werde. Es ist bezeichnend, dass trotz aller Verbote wieder nicht weniger als 6,000 deutsche Knechte unter den Fahnen Frankreichs fochten, welches vor 1870 fast jedesmal Deutschland mittelst seiner eigenen Söhne hat bekämpfen können. Die Franzosen hatten aber strengen Befehl – wie 1536 – eine Schlacht zu vermeiden. Sie liessen den Kaiser über Chalons, das er in einem Nachtmarsch umging, bis nach Epernay und Chateau Thierry gelangen. Hier fiel den Kaiserlichen am 8. September eine Menge von Lebensmitteln in die Hände, wodurch der grossen Not, in welche sie allmählich geraten waren, abgeholfen wurde. Es war umso wichtiger, als das unbezwungen im Rücken gelassene Chalons die Verbindungen Karls mit der Heimat gänzlich unterbrach. Der Schrecken in Paris war ungeheuer, als man erfuhr, dass das feindliche Heer dem eigenen voraus gekommen sei und nur noch zwanzig «kleine» Meilen von der Hauptstadt entfernt stehe: dass die leichten Reiter des Kaisers bereits bis unter die Tore von Meaux sprengten. «Man konnte sehen,» so berichtet der Zeitgenosse Wilhelm Paradin, «wie Reich und Arm, Gross und Klein, Leute von allen Ständen und jedem Alter sich flüchteten und ihre Güter mit sich schleppten. Die einen zogen ihre Kinder hinter sich her, andere trugen die alten Leute auf den Schultern und brachten sie auf die Schiffe, deren Zahl so gross war, dass man fast das Wasser des (Seine-) Flusses nicht mehr sah.» In dieser Verwirrung erschien der immer noch kranke und erschöpfte König aus Fontainebleau in Paris, vom Herzog Claudius von Guise begleitet, und sprach ermutigende Worte zu den Bürgern. «Wenn ich euch nicht davor schützen kann Furcht zu haben, so will ich euch doch davor schützen, dass ihr Unglück habt.» Die Festigkeit des Königs tat die beste Wirkung: «jedermann kam der Reihe nach zurück», sagt Paradin, «mit dem festen Entschluss den Kaiser zu erwarten und ihm Widerstand zu leisten.» Die Zünfte und die Schüler der höheren Lehranstalten von Paris erhoben sich in Waffen: 40,000 Mann wohl bewehrter Bürger zogen am König vorüber, eine lebendige Mauer für die Stadt. Karl V. stellte aber ihren Mut gar nicht auf die Probe. Er setzt in seinen Memoiren auseinander (*Dass diese Angaben der Wirklichkeit entsprechen, darf man, wie ich glaube, nicht bezweifeln*), dass der Marsch des Heeres durch die zahlreichen Bäche, über welche man setzen musste, so sehr aufgehalten wurde, dass man täglich statt zwei bis drei Meilen oft nur eine einzige zurücklegte. Weiter fehlte es an Lebensmitteln, so dass der Kaiser sich nicht die erforderliche Zeit gönnen konnte, um die feindlichen Festungen zu belagern, sondern ans Weiterkommen denken musste. Endlich war man auch ohne Geld, so dass die Soldaten schon mehrere Löhnungen nicht erhalten hatten, und konnte doch in der Gegend, wo man jetzt stand, keine Sendungen aus den Niederlanden empfangen. Mit einem Worte: *dem Kaiser fehlte die notwendige Operationsbasis. Der Plan eines kühnen Vorstosses gegen Paris, geschweige einer Belagerung der Stadt (Dass Karl an eine solche nicht gedacht hat, mindestens nicht ohne einen vorherigen Sieg über den Dauphin, glaube ich mit Anton v. Drussel als sicher annehmen zu dürfen. Wohl aber dachte Karl an die Möglichkeit einer Einschüchterung, die auch , erwies sich als undurchführbar,* falls nicht der König von England das kaiserliche Heer unterstützte und so das französische Heer, das links von der Marne zwischen Lagny, Meaux und La Ferté-sous-Jouarre stand, zum Weichen gebracht oder erdrückt wurde. Um über die Absichten des englischen Königs Sicherheit zu gewinnen, verliess der Kaiser jetzt das Tal der Marne und rückte auf Soissons los, welches am 12. September in seine Gewalt fiel und den Soldaten, deren Stimmung demnächst eine Meuterei befürchten liess, zur Plünderung überlassen wurde. Von Soissons aus konnte der Kaiser leichter Fühlung mit seinen Niederlanden gewinnen, als vom Marnetal aus. Und er vermochte, falls Heinrich VIII. die ursprünglichen Abreden erfüllen und den Zug gegen Paris mitmachen wollte, von hier aus den Engländern ohne zu grosse Schwierigkeiten die Hand zu bieten. Bereits freilich konnte Karl sich sagen, dass Heinrich VIII., wenn

überhaupt, so doch nicht in dieser Jahreszeit geneigt sein würde, an einem so weit aussehenden Unternehmen sich zu beteiligen. Um aber alle Vorwürfe abzuschneiden, nahm der Kaiser nicht bloss eine Stellung ein, welche Heinrich VIII. den Entschluss des Zugs auf Paris erleichterte. Er hat auch, indem er die Antwort auf die längst gemachten Friedensangebote der Franzosen hinausschob, den Sohn Granvellas, den Bischof von Arras, schon am 7. September mit freiem Geleite des Dauphins an den englischen König abgesandt, um ihm zu sagen, er möge von zwei Dingen eines tun, entweder mit einer «mächtigen Armee» zu ihm, dem Kaiser stossen, oder, falls er dies nicht wolle, seine Einwilligung geben, dass der Kaiser über den Abschluss eines Friedens verhandle, wobei auch die englischen Interessen gewahrt werden sollten. Für sich allein vermöge der Kaiser die Lasten des Krieges unter den gegenwärtigen Umständen nicht weiter zu tragen. Der Bischof von Arras brachte den Bescheid zurück, dass der König für dieses Jahr sich nicht mehr stark genug fühle, an der Unternehmung teilzunehmen, und also nichts dagegen habe, wenn der Kaiser Frieden schliesse. **Damit war die Entscheidung für Karl V. gegeben.** Er sagte mit Recht in einem Brief an seine Schwester Maria, dass er nur die Wahl hatte, ohne Frieden in die Niederlande zurückzukehren und St. Dizier, Ligny, Commercy mit grossen Kosten gegen die Wiedereroberungsversuche der Franzosen zu halten, oder aber einen billigen Frieden einzugehen. Die Franzosen, ohnehin nicht ohne schwere Sorgen, solange zwei fremde Heere auf ihrem Boden standen, wurde vollends mürbe durch die Botschaft, dass König Heinrich am 14. September Boulogne durch Übergabe gewonnen habe. In aller Eile sandte Franz I. den Befehl an Admiral Annebaut, den Frieden mit dem Kaiser zustande zu bringen. Am 18. September kam er in dem Dorf Crépy (die alte Form des Namens ist Crespy) bei Laon zu Stande (*Die obige Darstellung beruht auf Karls Memoiren und der wichtigen Anweisung des Kaisers an den Bischof von Arras, welche v. Druffel mitgeteilt hat. Sowie auf Karls Schreiben an seine Schwester Maria. Was Crépy angeht, so verwechseln fast alle historischen Atlanten die Stadt Crépy, westlich von Soissons (Departement Oise) mit dem Dorf Crépy, zwischen Laon und La Fére (Departement Aisne). Letzteres allein kommt hier in Betracht*), wohin Karl von Soissons aus auf Cambray ziehend soeben gelangt war. Für die Franzosen galt es rasch abzuschliessen, ehe Heinrich VIII., durch seinen Sieg stolz gemacht, etwa bezüglich des Pariser Zuges andere Entschlüsse fasste. Die beiden Monarchen setzten fest (*Du Mont corps diplomatique*), dass sie alles zurückgeben wollten, was sie einander seit dem Vertrag von Nizza abgenommen hätten. Franz I. erneuerte seinen schon in den Friedensschlüssen von Madrid und von Cambray ausgesprochenen Verzicht auf die Oberhoheit über Flandern, Artois und Tournay und auf das Königreich Neapel. Karl dagegen bestand nicht auf Rückgabe der Stadt Hesdin, die von den Franzosen besetzt war. Beide Fürsten verpflichteten sich, einen gemeinsamen Zug gegen die Türken zu unternehmen, wozu Franz I. 600 hommes d'armes und 10,000 Mann zu Fuss zu stellen versprach. Der Herzog von Savoyen sollte sein Land zurückerhalten, aber erst, wenn der Herzog von Orleans entweder Karls Tochter Maria mit den Niederlanden oder Ferdinands zweite Tochter mit Mailand als Mitgift zur Frau würde erhalten haben. In vier Monaten sollte der Kaiser endgültig erklären, welche von beiden Prinzessinnen er dem Herzog geben wolle. In einem geheimen Paragraphen wurden noch Abmachungen wegen der Religion getroffen, welche wir im ursprünglichen Wortlaut nicht kennen. Es scheint aber, dass der wesentliche Inhalt war: beide Monarchen wollten ist oder gegen den Willen des Papstes in drei Monaten das allgemeine Konzil abhalten, und zwar in Trient, und was da beschlossen werde, das «wollten sie mit dem Schwert handhaben». Frankreich sollte zur Zurückführung der «Abgewichenen» mitwirken und zu diesem Ende mit denselben in allen Fragen, welche direkt oder indirekt die Religion beträfen, kein Bündnis eingehen.

Der Friede von Crépy hat in beiden Lagern eine schneidende Verurteilung gefunden. Die Grosssprecher im französischen Heer meinten, man hätte den Kaiser bei Soissons mit allen seinen Leuten durch die überlegene Streitmacht des Dauphin vernichten können. Der Bischof Jovius war dergleichen Ansicht, und der Dauphin selbst war über den Inhalt des Friedens, welcher nur seinem Bruder Vorteile versprach, ihm selbst aber allerlei Nachteiliges auferlegte, so ungehalten, dass er nachträglich am 12. Dezember einen geheimen Protest gegen den Verzicht auf Flandern, Artois und Neapel in Fontainebleau aufsetzte. Auf der anderen Seite meinten die Spanier, dass der Friede nur dann erklärbar wäre, wenn Franz I. so nahe bei Madrid gestanden wäre wie Karl V. bei Paris gewesen sei. Sie fürchteten, dass im Fall eines frühen und kinderlosen Ablebens des Infanten Philipp – welcher inzwischen Ende 1543 mit seiner Base Maria von Portugal in Salamanca vermählt worden war – sie den Herzog von Orleans zum König bekommen würden. Die Niederländer sahen ihre Auslieferung an Frankreich voraus, gegen welches sie so lange gekämpft hatten, und die Statthalterin Maria machte aus ihrem grossen Unwillen keinen Hehl. Aus dieser von den zwei verschiedensten Seiten kommenden Verurteilung des Friedens aber geht schon an sich hervor, **dass er in Wahrheit eine mittlere Linie inne gehalten hat, und für beide Teile weder so gut noch so schlimm war**, wie man hüben und drüben annahm. Erwägt man, um vom Standpunkt des Kaisers aus die Dinge zu betrachten, mit welchen

Gesinnungen er nachweislich den Feldzug begonnen hat, welcher kühner Plan ihm und Heinrich VIII. anfänglich vorschwebte, so kann man freilich nicht leugnen, dass recht wenig erreicht worden war. Frankreich stand militärisch zwar nicht gänzlich unversehrt, aber doch im wesentlichen unbesiegt da. Der Dauphin hatte im Augenblick des Friedensschlusses ein stärkeres Heer als Karl V. selbst. Frankreich musste zwar Landrecy und Stenay an der Maas herausgeben. Dafür behielt es aber Hesdin, und die Rückgabe Savoyens war an Bedingungen geknüpft, welche dem zweiten Sohne des Königs eine grosse Zukunft zu eröffnen schienen. Auf der anderen Seite aber hatte der Kaiser den Franzosen doch gezeigt, dass er sie sehr wohl in die Enge zu treiben vermochte, und es liess sich erwarten, dass es sie sobald nicht nach einer neuen Überziehung ihres Landes gelüsten würde. Karl und Franz glichen zwei Ringern welche sich wiederholt mit dem Entschluss fassen, dass einer völlig darnieder liegen müsse. Es gelang schliesslich keinem, den andern ganz zu bemeistern. Aber Karl hatte sich doch als der Stärkere gezeigt. Franz war nicht vor Madrid oder Brüssel, wohl aber war der Kaiser vor Paris gezogen. Zweitens hatte der König von Frankreich jetzt doch bezüglich Mailands, welches er ursprünglich unter allen Umständen hatte erringen wollen, die Alternative: Niederlande oder Mailand angenommen, welche der Kaiser 1540 vergebens in Vorschlag gebracht hatte. Und falls Karl dem Herzog von Orleans wirklich Mailand auslieferte, so behielt ihm der Friede zwei Bürgschaften vor. Er solle in Mailand und Cremona, solange es ihm nötig scheine, Besatzungen halten dürfen, und in allen anderen festen Plätzen sollte Orleans nur solche Befehlshaber anstellen dürfen, welche dem Kaiser und dem Reich den Treueid geschworen hätten. Drittens kann man zwar auf den Absatz, welcher Frankreichs Hilfe gegen die Osmanen vorsieht, kein grosses Gewicht legen. Hier war tatsächlich nicht viel zu hoffen. Wohl aber war es von grosser Bedeutung, dass Frankreich sich verpflichtete, zur Zurückführung der Protestanten in den Schoss der Kirche mitzuwirken und dieselben keinesfalls gegen den Kaiser zu unterstützen.



Kaiser Karl V.
* 24. Februar 1500 in Prinzenhof,
Gent, Burgundische Niederlande
+ 21. September 1558 in
Cuacos de Yuste, Spanien



Prinz René von Oranien
* 5. Februar 1519 in Breda
+ 18. Juli 1544 in Saint-Dizier